Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 18,100.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die **Expedition** zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 330. **Montag** den 26. November 1883. **77. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung,
die Bewerbung um Rathsdiener- und Schutzmannsstellen betreffend.

Nachdem in letzter Zeit die Gesuche um Uebertragung von **Rathsdiener-** und **Schutzmannsstellen** sich in einer das vorhandene Bedürfniß weit übersteigenden Weise gehäuft, in sehr vielen Fällen aber den an sie zu stellenden Anforderungen keineswegs entsprochen haben, sehen sich der Rath und das Polizeiamt der Stadt Leipzig veranlaßt, nachstehende Bestimmungen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen:

Gesuche um Uebertragung einer **Rathsdiener**stelle sind an den **Rath**, Gesuche um Anstellung als **Schutzmann** dagegen an das **Polizeiamt** zu richten.

Als Bewerber können nur **gediente Militairs**, und zwar in der Regel nur solche zugelassen werden, welche wenigstens die **Unterofficier**schargе bekleidet haben.

Die Gesuche sind von den Bewerbern **eigenhändig** zu schreiben. Denselben sind ein vom Gesuchsteller selbst verfaßter **Lebenslauf** sowie die **Zeugnisse** über die bisherige Führung, namentlich ein **militairisches Führungsattest in Abschrift** (zunächst **nicht** im Original) beizufügen.

Von denjenigen Gesuchstellern, welche bei Besetzung einer bestimmten vacant werdenden Stelle in Frage kommen, wird alsdann weiter noch die Beibringung der **Originalzeugnisse**, sowie eines **bezirks-** bez. **polizeiärztlichen Zeugnisses** über ihre Diensttauglichkeit und überdies die Anfertigung einer **Probearbeit** erfordert werden.

Gesuche, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden **nicht angenommen**, bez. bis zur Wiederholung **unberücksichtigt** liegen gelassen.

Leipzig, den 24. November 1883.

Der Rath und das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Hennig. Bretschneider.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 26. November 1883.

* Aus einer hochofficiösen Notiz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erfahren wir, daß die Ausarbeitung eines neuen Unfallversicherungsgesetzes, nachdem Geh. Rath Lohmann, die Aufgabe nach den Intentionen des Reichskanzlers auszuführen, sich außer Stande erklärt hatte, zwei jüngere Beamten, den Geh. Räthen Gemp und Bödiker, übertragen worden. Worin die Differenzen zwischen dem Reichskanzler und dem Geh. Rath Lohmann bestanden, wird nicht bestimmt gesagt; indessen kann man die officiöse Notiz nicht wohl anders verstehen, als daß der Reichskanzler an dem Reichszuschuß und den corporativen Genossenschaften des vorigen Entwurfs auch jetzt noch festhält. Unter günstigen Auspicien kündigt sich der Gesetzentwurf, über dem ein eigener Unstern schwebt, auch jetzt auf alle Fälle wieder nicht an.

* Es wird in Aussicht gestellt, daß sich das preußische Abgeordnetenhaus demnächst anläßlich eines von dem einzigen Demokraten des Hauses ausgehenden Antrages mit der Frage des politischen und communalen Wahlrechts zu beschäftigen haben wird. Die Einführung des allgemeinen gleichen directen und geheimen Wahlrechts zum Abgeordnetenhause und zu den communalen Vertretungen soll beantragt werden. Daß der Antrag im Abgeordnetenhause eine Mehrheit finden wird, ist nicht anzunehmen. Nur das Centrum dürfte eifrig für denselben eintreten. Dagegen findet die Forderung, wenigstens so weit sie sich auf das communale Wahlrecht bezieht, selbst in der Fortschrittspartei starken Widerspruch, und zwar mit gutem Grund. Was z. B. aus dem „glänzenden Sieg" der Fortschrittspartei bei den jüngsten Berliner Communalwahlen geworden wäre, wenn nicht die beiden ersten Classen den Ausschlag zu geben gehabt hätten, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Der ganze Antrag scheint uns eine ziemlich nutzlose Zeitverschwendung. Was man immer gegen das „elendeste aller Wahlgesetze" einwenden mag, schön ist das schrankenlose gleiche Wahlrecht, wie wir es bei den Reichstagswahlen besitzen, mit seiner immer zunehmenden demagogischen Agitation gewiß auch nicht.

* Am heutigen Montag tritt das preußische Abgeordnetenhaus mit der ersten Berathung des Etats in die eigentlichen Geschäfte ein. Die Etatsberathung wird der Finanzminister von Scholz mit einer umfassenden Darstellung der Finanzlage einleiten. Ein Theil des Budgets wird auch in diesem Jahre wieder an die Commission verwiesen, der andere im Plenum durchberathen werden. In die Commission werden namentlich alle Extraordinarien, der Eisenbahnetat, die Classen- und Einkommensteuer, die Berg- und Hüttenverwaltung, der Titel für Elementarschulen, Polizeiverwaltung, Staatsschuldenverwaltung u. A. verwiesen werden.

* Das Gesammtergebniß der Reichstagswahl in Marburg beträgt 5928 Stimmen für Justizrath Grimm (conservativ) und 2144 Stimmen für Professor Westercamp (nationalliberal).

* * *

* Eine von der „Schles. Ztg." mitgetheilte Correspondenz aus Petersburg, welche aus deutschen Kreisen stammt, tritt mit Entschiedenheit unbegründeten Alarm-Nachrichten über Truppen-Vermehrungen in den russischen Grenzprovinzen entgegen; es heißt darin weiter:

Daß in den westlichen Provinzen zahlreiche Truppenmassen stationirt sind, ist seit Jahren, speciell durch die Ende 1879 erschienene Dislocationskarte der russischen Armee von Trotzky, bekannt. Seitdem ist die gleichfalls bekannte Vermehrung der regulären Cavallerie um zwei Schwadronen pro Regiment erfolgt und vor etwa Jahresfrist eine Infanterie-Division, die 41., vom Kaukasus nach Minsk dislocirt worden, an deren Stelle die 16. Infanterie-Division von Minsk nach Bjalystock rückte. Jene Dislocation, namentlich aber die Vermehrung der Cavallerie, hatte einige an sich unbedeutende Verschiebungen zur Folge, durch welche Infanterie- und Cavallerie-Truppentheile in kleine Ortschaften der Grenzgegend verlegt wurden. In Berücksichtigung dieses Umstandes und in Anbetracht dessen, daß bereits vor 2 Jahren eine allgemeine Calcurirung der gesammten Armee im Princip angeordnet worden ist, beantragte General Gurko, mit der Calcurirung zunächst in den Grenzprovinzen zu beginnen. In den Motiven dieses Antrages ist ausdrücklich erwähnt, daß durch eine Calcurirung die Möglichkeit geboten wäre, die Truppen von der Grenze zurückzuziehen und in den größeren Städten des Königreichs zu vereinigen. Dies sei im Interesse der gleichmäßigen dienstlichen Ausbildung wie der Aufrechterhaltung der Disciplin und Bewahrung der Mannschaften vor schädlichen Einflüssen in hohem Grade wünschenswerth. In Wirklichkeit hat man bereits mit der von General Gurko gewünschten Dislocirung begonnen. Das „Dragoner-Regiment der Kaiserin", welches in Wirballen und Umgegend in Garnison stand, ist vor Kurzem nach Wilna zurückverlegt, die Cavallerie an der Grenze somit um ein Regiment vermindert worden. Uebrigens ist die Dislocirung der russischen Armee ebensowenig ein Geheimniß wie die der deutschen. Vierteljährlich erscheint in Rußland eine Art Rang- und Quartierliste, in welcher neben den namentlich aufgeführten höheren Befehlshabern auch die Garnisonen zu finden sind. Die letzte Liste ist im October dieses Jahres erschienen. Was nun die großartigen Truppenbewegungen in Polen anbelangt, von denen die Zeitungen vor einigen Wochen berichteten, so dürften dieselben auf die Herbstmanöver zurückzuführen sein. Zu denselben waren im Ganzen etwa 75,000 Mann an verschiedenen Stellen vereinigt, deren Hin- und Rückbeförderung nicht, wie in Preußen, per Eisenbahn, sondern per Fußmarsch erfolgte und natürlich Cantonnementswechsel u. dergl. mit sich führte. Schließlich möge man bedenken, daß die deutsche Armee hier durch hochgestellte Officiere so vorzüglich vertreten ist, daß größere Truppenverschiebungen ihr sicherlich nicht entgehen würden .... Die Entsendung einer Begrüßungsstaffette nach Genua hat doch in der evidentesten Weise gezeigt, daß man in den hiesigen maßgebenden Sphären nicht gewillt ist, den Franzosen zu schmeicheln und sie in den Wahn einzuwiegen, daß man hier mit gleicher Sehnsucht wie in Paris dem Tage der Rache an Deutschland entgegensehe.

* Sämmtliche Professoren, Privatdocenten und Beamten der Universität Oxford haben aus Anlaß der Lutherfeier an den deutschen Kaiser eine Adresse übersandt, welche, wie folgt, lautet:

„An Se. kaiserliche Majestät Wilhelm, von Gottes Gnaden, deutscher Kaiser und König von Preußen!" „Wir die unterzeichneten Rectoren (heads of houses), Professoren und Graduirten der Universität von Oxford, tiefbewußt der Segnungen, welche der Sache der Freiheit, Gelehrsamkeit und Religion aus der großen Bewegung entstanden, die ihren Ursprung durch die Frömmigkeit, das Genie und den Muth Martin Luther's gefunden, wünschen Ew. kaiserl. Majestät und durch Ihre Majestät dem ganzen deutschen Volke unsere innigstgefühlteste Sympathie auszudrücken mit Ihren Festlichkeiten am 400. Jahrestage der Geburt des großen deutschen Reformators, dessen Dienste, die er der Menschheit als der Läuterer der Religion, der Befreier des Gedankens und der Gründer einer nationalen deutschen Literatur geleistet, stets in dankbarem Andenken von dem Volke Englands und nicht am wenigsten von unserer alten Universität gehalten werden sollten."

* Der in London verhaftete „Proletarier" Wolff hatte — so behauptet wenigstens die Londoner Polizei — sich das deutsche Botschaftshotel zum Gegenstand seines geplanten Attentats ausersehen. Nach den bisherigen Nachrichten zu schließen, scheint derselbe unter derjenigen geistigen Verirrung oder Verwirrung zu leiden, welche ihren Ursprung aus den in der letzten Zeit immer häufiger gewordenen Dynamit-Attentaten ableitet und sich epidemisch und stetig wachsend über immer weitere Kreise verbreitet. Daß durch eine Sprengung des deutschen Botschaftshotels die politischen Ziele nicht zu erreichen sind, welche der Verhaftete andeutet, ist jedem Menschen mit gesundem Sinne klar; aber von jener Krankheit erfaßt, die man vielleicht als Dynamitmanie bezeichnen könnte, kann es einem derartigen Verblendeten nicht viel darauf ankommen, welches Object er für sein Attentat wählt. Ein Privattelegramm der „Vossischen Zeitung" aus London von Sonnabend meldet noch folgende Einzelheiten: „Wolff ist nach Angaben seiner englischen Frau Schweizer, nach anderen Berichten polnischer Israelit. In seinem Hause wohnten und verkehrten viele junge Ausländer. Eines Tages wurde eine laute Explosion gehört, welche die Polizei veranlaßte, das Haus zu überwachen. Auf der deutschen Botschaft ist von einem Complot nichts bekannt. Graf Münster ist auf dem Lande (in Toddington, in Gloucestershire, zum Besuch bei Lord Sudeley), kehrt aber sofort zurück. Die Botschaft ist seit gestern unter Polizeischutz gestellt. Das angebliche Attentat gegen das Botschaftshotel sollte heute Abend ausgeführt werden, die sogenannten Höllenmaschinen sollen nicht sehr gefährlich sein. Die Zeitungen drücken ihre Entrüstung aus und verlangen strenge Bestrafung des Schuldigen; Deutschland habe als befreundete Macht Anspruch auf Englands gute Dienste."

* In Vatican herrscht große Besorgniß, daß die französische Regierung den Culturkampf in aller Form wieder aufnehmen könnte. Nachdem der päpstliche „Monsieur de Rome" dem Cabinet Jules Ferry bereits wiederholte Verwarnungen ertheilt hat, veröffentlicht er nunmehr unter der Ueberschrift: „Die religiöse Krisis in Frankreich" einen Artikel, in welchem darauf hingewiesen wird, daß Frankreich in diesem Augenblicke eine entscheidende Krisis durchmache, „in welcher seine wichtigsten Lebensinteressen im Innern, sowie im Auslande auf dem Spiele stehen." Das Blatt unterläßt nicht, darauf hinzuweisen, daß derjenige Staat, welcher die Unterstützung der Kirche zurückweise, oder deren große „moralische Action" hemme, sich der werthvollsten Hülfsmittel beraube. Insbesondere wird dann gegen den ehemaligen Unterrichts- und Cultusminister Gambetta's, Paul Bert, zu Felde gezogen, dem vorgeworfen wird, daß er in das Concordat derartige Risse bringen wolle, daß nur Stücke davon übrig bleiben. Nun ist zwar Paul Bert nicht zum Nachfolger Jules Ferry's im Unterrichtsressort ernannt worden, als Präsident der einflußreichsten Parteigruppe, der gambettistischen Union republicaine, ist er jedoch in der Lage, auf die Entschließungen der Regierung wesentlich einzuwirken. Die Erklärungen der letzteren anläßlich der Berathung des Cultusetats sind denn auch nicht geeignet, die Besorgnisse der Ultramontanen zu zerstreuen, welche das Concordat nur insoweit gelten lassen wollen, als es ihren Bestrebungen dient. Die Beschlüsse der Deputirtenkammer, durch welche das Gehalt des Erzbischofs von Paris von 45,000 auf 15,000 Frcs. herabgesetzt und die Stipendien für die Seminarien aufgehoben werden, werden daher den Groll der Klerikalen von Neuem erregen.

* Die Colonialpolitik beider Westmächte scheint in eine bewegte Lage eintreten zu sollen. Der Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und China steht unmittelbar bevor, und die Niederlage Hicks Pascha's im Sudan kann nicht ohne Rückwirkung auf die Stellung Englands in Egypten bleiben. Schwierigkeiten thürmen sich dort wie hier empor, und wenn sie auch nicht gerade unüberwindlich sind, so sind sie doch groß genug, um beiden Mächten zu schaffen zu machen. Dabei dürften recht artige Früchte der sogen. „westmächtlichen Allianz" zu Tage treten. Es ist eine, wenngleich nicht officiell eingestandene Thatsache, daß der treibende Factor des zähen chinesischen Widerstandes gegen die französischen Ausdehnungsgelüste in Ostasien nicht so sehr der Dünkel und der Fanatismus des chinesischen oder anamitischen Mandarinenthums, als die entschiedene Abneigung Englands gegen die Errichtung eines großen französischen Colonialstaates an der asiatischen Küste des Großen Oceans ist. England erstrebt die Monopolisirung des gesammten chinesischen Außenhandels und sieht in der Festsetzung Frankreichs in unmittelbarer Nähe der chinesischen Grenze eine dauernde Bedrohung seiner eigenen dortigen Bestrebungen. Es ist daher kein Zweifel, daß in dem bevorstehenden franco-chinesischen Conflicte Englands Sympathien auf Chinas Seite sich befinden werden. Andererseits hört man, daß die Truppen des Mahdi, welche das Heer Hicks Pascha's vernichtet haben, von einem Franzosen organisirt und befehligt worden sind, der unmittelbar nach dem Bombardement Alexandriens sich zum Mahdi auf den Weg gemacht und das Vertrauen desselben (vielleicht durch directe Empfehlungen des französischen Vertreters in Egypten?) gewonnen hatte. Dazu kommt, daß gerade jetzt die mit den Regierungskreisen Fühlung haltenden Pariser Blätter von der englischen Politik in Egypten sowohl wie auch in Syrien wieder so wegwerfend sprechen, als wie je in den Tagen der Enttäuschung, da England seinen „Freund" und „Bundesgenossen" in so unzweideutiger Weise aus Egypten hinauscomplimentirte. Die Katastrophe im Sudan wird von den französischen Blättern ohne ein Wörtchen des Bedauerns verzeichnet; ja auf der Art und Weise, wie sie von dem Ereigniß Notiz nehmen, merkt man die insgeheim empfundene Genugthuung heraus, die sich sehr wohl erklären läßt aus der in Frankreich zum Durchbruch gekommenen Erkenntniß, daß den eigenen Ausdehnungsbestrebungen aller Orten und zu allen Zeiten die englische Eifersucht und Nebenbuhlerschaft hemmend in den Weg tritt. Alle künstlich gedrechselten Freundschaftsbetheuerungen helfen über den Umstand nicht hinweg, daß Englands und Frankreichs colonniale Interessen collidiren und daß mithin beide Mächte auch da in Gegensatz zu einander gerathen, wo sie von vornherein direct gar nicht engagirt zu sein scheinen.

Der Sieg des falschen Propheten.

Der Telegraph bringt überaus stürmische Berichte aus Kairo und von Tag zu Tag vervollständigen sich die Nachrichten über die Niederlage der egyptischen Armee im Sudan. Wenn Depeschen aus Kairo das Heer des Mahdi auf 300,000 Mann schätzen, so ist darauf nur wenig Werth zu legen, aber soviel mag man auch daraus entnehmen, daß seine Streitkräfte viel bedeutender, als bisher angenommen, sind und daß Hicks Pascha ohne Kenntniß von der Stärke des Feindes vorgerückt ist. Wir geben nachstehend einen Bericht der „Kölnischen Zeitung" aus London vom 22. d. M., welcher die Katastrophe sehr anschaulich schildert:

Aus Kairo kommt die Bestätigung des Gerüchtes von der Vernichtung des Hicks Pascha und seines gesammten Heeres. Ein Kopte brachte die Kunde nach Khartum, andere nach Duem am Weißen Nil. Nur ein einziger entkam dem Blutbade; wie es heißt, ein europäischer Künstler, vermuthlich der Berichterstatter einer deutschen illustrirten Zeitung. Drei Tage lang dauerte die Schlächterei. Nicht weniger als 300,000 Mann standen der kleinen Schaar des Engländers gegenüber. Fanatische Derwische eilten ihnen voraus, die Hilfe Allahs anrufend und versprechend; ihnen folgten Beduinen, Neger und Linientruppen. Hicks Pascha hatte seine Streitkräfte in zwei Trupps eingetheilt, welche sich auch dem ersten Angriffe vereinigten und langsam den Angriffen des Mahdi unterlagen. An 10,000 Mann müssen auf egyptischer Seite dabei ums Leben gekommen sein. In Kairo herrscht selbstverständlich große Bestürzung; vorläufig wurden Befehle gegeben, alle verfügbaren Truppen im Sudan zu Khartum, Duem und Geba zu vereinigen. Was aber die Zukunft bringen soll, ob Preisgebung des Sudans oder seine Wiedereroberung, weiß noch Niemand. Sir Evelyn Baring, heißt es, rathe zu ersterem; Egypten müsse sich mit einer stark befestigten Grenze bei Khartum und Suakim begnügen.

Soviel ich mich erinnere, ist es Dr. Schweinfurth gewesen, welcher zuerst auf die von Oberegypten kommende Gefahr aufmerksam machte. Es hieß damals, er habe den falschen Propheten „erfunden". Unterdessen aber hat er recht behalten. In orientalischen Dingen soll man sich auf Unerwartetes stets gefaßt halten. Nur den Zahlen darf man mißtrauen; wenn daher der Kriegsruhm des Propheten auf 300,000 Mann angegeben wird, so begnüge man sich mit einem Drittel dieser Zahl. Aber auch dieses Drittel wäre gefährlich genug; denn wer wird es aufhalten, wenn der Prophet seinen Siegeslauf nach Norden lenkt und vor den Thoren Kairos erscheint? Nachdem der Mahdi das Heer der Ungläubigen vernichtet, ist er in den Augen der Muslim nicht mehr der falsche Prophet, sondern der wirkliche Mahdi, der von Allah zur Wiederherstellung der Glaubenseinheit und der Eigenthumsgleichheit gesandt worden.

Mahomet Achmet — dies ist sein Name — besitzt alles, was zum Prophetenhandwerk gehört. Er ward in der Provinz Dongola geboren, und zwar als Zimmermannssohn, sein Vater hieß Abdullahi, hatte vier Söhne und eine Tochter. Mahomet Achmet ward einem Schiffer in die Lehre gegeben, begerte sich aber über die Prügel, die ihm sein Herr gab, und entfloh nach Hogbali, einem Dorfe bei Khartum, wo er in eine Medresse eintrat, um Derwisch zu werden. In dem frommen Stift, das dort das Grab des heiligen Scheik Hogbali umgibt, ward er in das Derwisch-A-B-C eingeweiht, setzte darauf seine Studien in einer andern Schule fort, ließ sich 1870 von dem Fakir Nur-el-Daim (Beständiges Licht) zum Scheik machen und ließ sich dann auf der Insel Aba im Weißen Nil nieder. Er grub sich eine Höhle, rief dort nach Derwischmanier vier Stunden täglich einen der Namen des Allerhöchsten aus, fastete, betete, brannte Weihrauch ꝛc. Es bildete sich um ihn eine Gemeinde, es wuchs sein Vermögen, die Zahl seiner Schüler und seines Harems. Eine wohlerhaft tiefe Kenntniß bekundete er in der Haremswirthschaft, denn er wählte sich nur die Töchter der reichsten, mit Pferden und Rindern gesegneten Scheiks aus, und um dem Gebot des Koran's, nicht mehr als vier Frauen zu haben, zu genügen, verabschiedete er die ältern, ehe er die jüngern aufnahm.

Sein eigentlicher Prophetenlauf aber ging ihm erst vor zwei Jahren auf. Er theilte dies seinen Collegen mit, gab sich für den von Mohamed selbst vorausgesagten Mahdi aus und sprach sogar von seinem Programm, welches allgemeine Gleichheit, Gesetz, Religion und Gütergemeinschaft enthielt. Wer nicht an ihn glaube, solle getödtet werden, möge er Christ, Mohamedaner oder Heide sein. Aus diesem Grunde verurtheilte er den Scheik Mahomet Saleh, welchen er mitsammt seinen Derwischen nach der Insel Aba in seine Höhle beschieden hatte, sofort zum Tode; denn dieser trieb den Unglauben so weit, daß er statt in der Höhle zu erscheinen, den egyptischen Gouverneur Rauf Pascha von den Plänen des Fanatikers in Kenntniß setzte. Dieser Verrath schaffte ihm denn die egyptische Armee auf den Hals, deren glorreicher Vernichtung seinem Prophetenlauf die Krone aufsetzt. Der Mahdi wird als ein langer dürrer Mann mit schwarzem Bart und hellbrauner Gesichtsfarbe geschildert. Mit seinem Lesen und Schreiben soll es mißlich aussehen; dagegen muß er eine ungemeine natürliche Schlauheit besitzen, wie überhaupt sein Lebenslauf viele Züge jener mit Fanatismus gepaarten Berechnung enthält, durch welche sich auch der große Prophet auszeichnete.

Ohne eigene Kenntniß der dortigen örtlichen Verhältnisse über die Zukunft seines Prophetenthums urtheilen zu wollen, wäre Zeitverschwendung. Zum Glück der Journalisten weilt der Ex-Khedive in London und dieser hat sich denn mit ungemeiner Offenheit schon einem Vertreter der „Pall Mall Gazette" gegenüber betreffs der Folgen des Blutbades ausgesprochen. Ismail Pascha ist der Meinung, daß, wenn nicht sofort größere Truppenmassen aufgeboten würden, der Prophet sich nordwärts wenden und das Nildelta überfallen werde. Der Weg stehe ihm offen; er habe nur den Oberd direct nach Dongola zu marschiren, Khartum rechts liegend lassend und am Dongola nach Berber, um auf diese Weise Khartum und Oberegypten vollständig abzuschneiden. Da nach der Niedermetzelung des Hauptmanns Moncrieff und seiner Truppen Suakim und dessen Umgebung schon in den Händen der aufständischen Beduinen sei, brauche der Mahdi letzteren nur die Hand zu reichen. Der Ex-Khedive bestürwortet daher einen schleunigen Feldzug gegen die fanatisirten Horden und verwirft den hier auftauchenden Plan, den Sudan sich selbst zu überlassen. Die Preisgebung des Sudans bedeute Anarchie und Wiederaufnahme des Sklavenhandels im großartigen Maßstabe. Ismail Pascha spricht von der egyptischen Politik in Oberegypten mit bitterer Kritik. Den Keim des Aufstandes sieht er in der Schwächung der Centralgewalt in Kairo und in dem von den Engländern und vor ihnen von der Doppelcontrole eingeführten unangebrachten Knickerei. „Ich selbst", sagte er, „hielt die Derwische und die anderen religiösen Häuptet, welche im Sudan große Localgewalt besitzen, durch monatliche Geldspenden im Schach. Als die Doppelcontrole diese Spenden einzog, verbanden die Unzufriedenen sich mit den Sklavenhändlern und spannen ihre Ränke." Aus ähnlichen Sparsamkeitsrücksichten war die geplante Eisenbahn von Suakim am Rothen Meere nach Berber unausgeführt geblieben und doch hätte die Entschädigung, welche die egyptische Regierung an die Eisenbahn-Unternehmer zahlen mußte, fast für den Bau ausgereicht. Mit einer solchen Bahn wäre dem Mahdi leicht der Weg zu verlegen. Ismail ist übrigens über das Blutbad nicht im mindesten erstaunt, denn man habe die entlassenen Soldaten Arabi's wie Bölewichter behandelt und sie ohne Waffen und Fahnen ehrlos Hicks Pascha überliefert; woher sollte ihnen Muth und Begeisterung kommen? Ismail schlägt daher vor, seinen Sohn Hassan zum Generalgouverneur des Sudans zu ernennen, ihm erfahrene Leute wie Zemaleddin, Rauf und Ismail Eyub beizugeben und vor Allem eine Armee von 20,000 Mann. Ob das helfen würde, bleibt freilich fraglich.

Bestätigt sich die Nachricht von dem Untergange des ganzen Heeres, so wäre England um seinen unternehmendsten und gewandtesten Specialberichterstatter ärmer. Herr O'Donovan hat sich Hicks Pascha als Vertreter der „Daily News" angeschlossen; indessen hat derselbe sich aus viel schwierigeren Lagen in Centralafrika herausgezogen, und daher wartet jetzt schon ein Blatt darauf, derselbig um ihn zu rauchen. O'Donovan gelang es in Merw, den Turkmenen solche Achtung einzuflößen, daß sie ihn nicht allein nicht abschlachteten, sondern ihm sogar eine hohe Würde verliehen. Vielleicht wird er sich beim Mahdi in ähnliche Achtung zu setzen wissen — vorausgesetzt, daß er noch am Leben ist. Wie der Vertreter der deutschen illustrirten Zeitung heißt, der entkommen sein soll, ist noch unbekannt. Das einzige Londoner illustrirte Blatt, welches den Sudan beschickte, ist der „Graphic", welcher in den letzten Monaten Skizzen von Frank Vizetelly brachte.

Daß der Marsch Hicks Pascha's nach Obeid geradezu tollkühn war, hat die Heidspost von seiner Niederlage bewiesen. Die Telegramme, welche die „Daily News" seit September brachte, zeigen eine beständige Kette von Schwierigkeiten: glühende Hitze, schlechtes und spärliches Trinkwasser, Hinsterben der Kamele, Abwachsen des Feindes. Die letzte Nachricht stammt vom 10. October aus dem Lager von Sauge Hanfered, 45 englische Meilen südöstlich von El Duem. Sie lautete: „Wir haben drei Tage gehalten wegen der Unsicherheit der Wasserzufuhr. Hier sind wir vollständig auf seichte Pfützen angewiesen. Ein Recognoscirungsritt von 30 Meilen hat gestern ergeben, daß diese Pfützen kaum bis zum Dorfe Sarafka ausreichen" u. s. w. Als einzige Auskunft blieb Hicks Pascha, wenn er nicht an den Nil zurückkehren wollte, der schleunige Vormarsch auf Obeid übrig, und dies that er denn unter Aufgebung aller Verbindungen mit Khartum. „Wir haben die Brücke hinter uns abgebrochen", schrieb O'Donovan. Vermuthlich vertraute Hicks auf die so oft erprobte Viereckstellung. Aber schon bei Suakim wurde diese gesprengt, indem mehrere Araber ihre Schilde aneinander letteten und so die Linie durchdrangen. Dasselbe mag bei Obeid geschehen sein, wenn anders die 10,500 nicht durch die Uebermacht von 300,000 erdrückt wurden.

Der Sudan ist ein großes Gebiet, ist von Assuan bis an den Aequator 2940 km lang und von Massowa bis Darfur 2240 km breit. Er wird von zwei grundverschiedenen Racen bewohnt; im Norden von Arabern, welche Mohamedaner und Nomaden sind; im Süden von heidnischen Negerstämmen, die feste Wohnsitze haben. Bis vor 60 Jahren machten sich hier eine Menge von Königen unter beständigen Kämpfen die Herrschaft streitig, bis im Jahre 1829 Mehemet Ali von Egypten, der Beschäftigung für seine Söldner suchte, mit ihnen anband. Im Uebrigen wurde der Süden zwar besiegt, aber nie vollständig unterworfen, trotzdem die Regierung tüchtige Ausländer, wie den Deutschen Munzinger und die Engländer Baker und Gordon, gegen die Bergstämme ausschickte.

Neues Theater.

Leipzig, 25. November. Auf „Clavigo" folgte im Goethecyklus gestern „Egmont", eine Aufführung, welche durch die von unserem Orchester trefflich executirte Beethoven'sche Musik noch eine besondere Weihe erhielt. Die Besetzung der meisten Hauptrollen ist nicht neu; sie sind schon von uns besprochen worden. Gestern gaben sich alle Darsteller besondere Mühe; jede Vorstellung des Goethecyklus soll ja zugleich eine würdige Trägerin des Ganzen sein. Herr Barmann suchte seinen Egmont von allen pathetischen Accenten, die ihm andere Darsteller oft zur Unzeit anbräunen, freizuhalten, ihm einen natürlichen ungezwungenen Ton zu geben; doch fehlte dieser Natürlichkeit ein gewisser poetischer Hauch, das leicht Entzündliche und leicht Bewegliche des Sanguinikers, namentlich auch in der Liebesscene mit Clärchen. Dagegen brachte er den großen Auftritt mit Alba und die schwungvollen Monologe des letzten Actes mit markiger Kraft zur Geltung. Der düstere energische Alba des Herrn Grube ist ein gut gezeichnetes Charakterbild. Frl. Salbach sucht ihrem Clärchen einen frischen lebendigen Zug zu geben; sie hatte in der Rolle Momente, die durch ansprechende Natürlichkeit und warmen Ton fesselten. Ganz reichte sie indeß für dieselbe nicht aus, namentlich nicht für den Schwung, den die Scene auf dem Markte verlangt. Auch muß sie im Geberdenspiel eine gewisse Einförmigkeit zu vermeiden suchen. Die Margarethe von Parma des Frl. Truhn hatte den Ton der Herrscherin; der Wilhelm von Oranien des Herrn Meyer fand für den Schluß seiner Scene warme Accente. Der Machiavell des Herrn Door war gewandt und verständig. Frau Baumeister als Clärchen's Mutter stattete die kleine Rolle mit einigen wirksamen Nüancen aus.

Herr Hofmann war uns neu in der Rolle des Brackenburg; er spielte die stille wehmüthige Resignation und Verzweiflung des unglücklich Liebenden in sympathischer Weise